

The New Love Times

Horror-Horoskop Rowan

Stier♉ (21.04.-20.05.)

Passen Sie diese Woche auf Ihre Gesundheit auf! Venus ist auf Krawall gebürstet und eine gebrochene Nase oder ein schlimmer Fußpilz könnten Folge dessen sein. Seien Sie außen vor und wachsam: Jupiter ist auf einer Linie mit Ihnen bevor Sie sich nicht Mühe – lieren. Glückstag: Montag

Zwillinge♊

Seien Sie froh, kein Glückstage: Montag

Wetterbericht:

Packt die Bäume aus und Meer! Es wird

Unsere Dr.

Kolumne

Fragen zur Beziehung und Leben. Der heutige Brief: Liebe Dr. zurzeit einfach nicht und ich weiß wie ich vorgehen soll. Ich bin seit Jahren ben Ewigkeit. Freundin zu sie ist wunderbar liebevoll, freigegeben jeden ein offenes bin unsicher, ich meine Beziehung verbringen sollte. Manchmal glaube ich, sie hält mich zurück. Nicht offensichtlich, aber manchmal an meiner Seite sind meine Optionen eingeschränkt. Ich wünsche mir Veränderung, neue Ziele, Abenteuer. Ich möchte eine Zukunft planen. Sie wünscht sich, dass alles für immer gleichbleibt, sie hat keine Ziele und Angst vor Abenteuern. Sie ist sehr gut darin, den Moment zu genießen und in den Tag hineinzuleben. Doch es macht mich rastlos, sie dabei zu beobachten. Ich glaube, wir haben einfach unseren Funken verloren. Ich

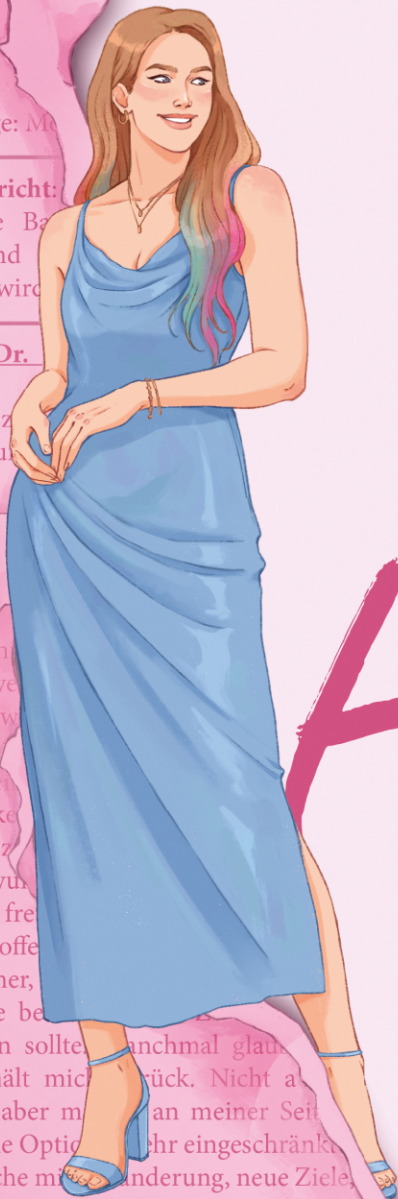
meine. Wir hatten seit acht Monaten keine mehr! Manchmal fühle ich mich

In meiner Beziehung

endgültig erloschen?

Letztendlich ist es wohl so: Ich kann dir nicht sagen, was du tun sollst. Du weißt am besten, was du tust. Aber deine Verzweiflung hat an – und du wirst nie wieder die Person sein, die du bist und wer du sein wirst, deiner Freundin. Du wirst den Rest deines Lebens zweifeln, ob du etwas Neues hätteren sollen, solange du die Wahl hattest. Rest deines Lebens. Wie sollst du der Freundin geben, wenn du weißt, was Und wenn es zusammen herausfinden musst du es

Written into my Heart



SASKIA
LOUIS

Es passiert nicht selten, dass aus Langzeitbeziehungen die Luft entweicht wie aus einem gerissenen Kondom. Das ist völlig normal. Die Frage, die du dir stellen musst, ist: Will sie mich verletzen. Ravensburger den Funken wiederfinden? Oder ist Feuer

s du sitzen. Güteifel in Be- lten, Lö- Glück! Dr. Love He- cken bewerb wieder los Könnte He- Stadt wird st Sunset der heiß öfte Wer- schöns- e?-Award eine neue Ab nächste onnt ihr das ste Foto Hecke beim nreichen. n hübsches- rauchwerken unsere Bürger- sterin Mrs Sadeg onlich, zusam- men mit einer au- en Jury, einen Besuch ab, um s ihrer Pracht zu bewundern. Die Namen der Jurymitglieder werden noch nicht bekanntgegeben. Erfahrungsgemäß zieht das frühzeitig zu viele Bestechungsversuche nach sich. Bewertet werden dieses Jahr nicht nur Dichte, Höhe und Blütenfarbe – nein, es geht ans Eingemachte. Symmetrie und

Saskia Louis

The New Love Times

Written into my Heart

Saskia Louis

The New Love Times

Written
into
my
Heart

Band 1

Ravensburger



© 2026 Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg
Text © 2026, Saskia Louis

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Langenbuch & Weiß Literaturagentur.

Lektorat: Tamara Reisinger (www.tamara-reisinger.de)
Cover- und Umschlaggestaltung: Chloe Quinn

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten.
Der Nutzung für Text- und Data-Mining
wird ausdrücklich widersprochen.

ISBN 978-3-473-58695-0

ravensburger.com/service

Stella

Von mir gehasst zu werden, war etwas Besonderes.

Nicht »Oh, ein vierblättriges Kleeblatt«-besonders. Nicht »Da ist eine Gräte in meinem Fischfilet«-besonders.

Nein. Von mir gehasst zu werden, war »Ein Magier zieht einen T-Rex anstelle eines Kaninchens aus dem Hut«-besonders.

Es war unmöglich, absurd, undenkbar und erschreckend zugleich. Einfach etwas, mit dem man in hundert Jahren nicht rechnete.

Mein Hass besaß Seltenheitswert. Wäre er ein Stein oder ein Gemälde, würden Wissenschaftler und Kunstfanatiker auf der ganzen Welt ihn mit großem Enthusiasmus untersuchen. Er würde in Museen ausgestellt, auf Conventions besprochen und seine Geschichte mit Timothée Chalamet in der Hauptrolle verfilmt werden. Titel: *Stellas Hass – eine unglaublich unwahrscheinliche Geschichte!*

Meine Schwester behauptete gern, ich wäre optimistischer als Taylor Swift bei den Grammys und es gäbe nur drei Dinge, die ich verabscheute: Enden, Alleinsein und Kapern.

Aber das war *davor* gewesen. Vor Rowan Easton.

Gott, ich verachtete selbst den Schatten von dem Kerl. Denn er war so groß und düster, dass er hilflosen Blumen die Chance zum Wach-

sen nahm. Doch am meisten hasste ich, wenn er ebenso wie ich geradewegs auf die fast leere Kaffeekanne in der Büroküche zuhielt.

O nein. Ich hatte heute schon zwei Blickduelle mit ihm und einen Streit über die Lebensspanne von Haifischen verloren – aber wer hätte auch ahnen können, das Grönlandhaie bis zu fünfhundert Jahre alt werden? Und war Rowan verdammter Hobbybiologe oder was?! –, also beschleunigte ich meine Schritte.

Mir war egal, ob ich gewann. In meiner Welt stand es immer eins zu null für Spaß. Ich wollte nur, dass Rowan verlor. Denn er war es nicht gewöhnt, und jedes Mal, wenn ich ihn in einem albernen, nicht offiziellen Wettbewerb schlug, erschien diese steile Falte zwischen seinen Augenbrauen, die mir mehr Genugtuung gab als Bryans strahlendes Lächeln. Auch wenn mein Freund das nicht wusste. Aber ein paar Geheimnisse hielten die Beziehung schließlich auf Trab.

Ich wich nach rechts aus, um nicht mit unserer Marketinghexe Clarisse zusammenzustoßen, die ohnehin immer nach einem Grund suchte, mich anzumeckern ... und das war der Moment, in dem Rowan mich eiskalt überholte.

Nein!

Verbissen hechtete ich durch die Tür, stürzte nach vorn und versuchte, den Griff der Kaffeekanne zu erwischen, aber Rowan, mit seinen blöden Drei-Meter-Beinen und mindestens ebenso langen Armen, war schneller. Elegant wie ein Gepard (die er in seiner Freizeit sicherlich zusammen mit Elefanten jagte) schnappte er mir die Kanne weg und trat einen Schritt nach hinten, damit ich nicht mit ihm kollidierte.

Stattdessen knallte ich fast gegen die Anrichte.

Einzig und allein meine Wut hielt mich auf den Füßen. Scheiße. Mein Puls pochte viel zu laut in meinen Ohren, während ich verkniffen zu Rowan auf- und auf- und auf sah. Ich hätte meine Sandalen mit

den Keilabsätzen anziehen sollen. Es war nicht fair, wie leicht er auf mich herabsehen konnte.

»Sorry, wolltest du was?«, fragte er trocken und schaute mir in die Augen, während er den letzten Rest meiner dampfenden Rettung in einen Becher goss und die leere Kanne abstellte.

Ich schob die Fäuste in die Taschen meines Kleides, damit sie sich nicht verselbstständigten. »Ein Gentleman würde die letzte Tasse Kaffee seiner Kollegin anbieten und neuen machen«, informierte ich ihn.

»Ich bin nur in Gegenwart einer Lady ein Gentleman«, erwiderte er achselzuckend, lächelte breit und trank zwei große Schlucke.

Dieser Mistkerl.

Ich atmete tief durch. Theoretisch war ich körperlich durchaus dazu in der Lage, Kaffee zu kochen – hier ging es allerdings ums Prinzip.

»Du bist aber gut gelaunt heute«, presste ich zwischen den Zähnen hervor. »Du lächelst. Wie seltsam. Das machst du doch sonst nur zu Vollmond, wenn du kurz vor deiner Verwandlung stehst. Hattest du heute Morgen die Chance, einer alten Dame ihren Krückstock zu stehlen? Oder woher kommt der glückselige Ausdruck auf deinem Gesicht?«

»Sie hat ihn mir freiwillig gegeben, als ich ihr erklärt habe, dass ich ihn brauche, um dich für deine große Klappe zu bestrafen.«

»Aha«, erwiderte ich ungerührt. »Wusste nicht, dass du auf S und M stehst.«

Er hob die Augenbrauen und neigte kaum merklich den Kopf. So als hielte er es für eine äußerst dämliche Idee von mir, das Gespräch in diese Richtung zu lenken.

Aber was sollte ich sagen? Dämliche Ideen waren meine größte Stärke. Und er verwehrte mir mein Koffein! Ich konnte also ganz offensichtlich nicht klar denken.

»Ich dachte, das ist öffentlich bekannt. S und M steht für Snickers und Milky Way, richtig?«

Oh, bitte, seinem lästig muskulösen Körper und scharfen Blick nach zu urteilen, ernährte er sich offensichtlich nur von Proteinpulver und Möhren.

»Welch jungfräulicher Kommentar von dir, Rowan«, bemerkte ich leichthin. »Dabei bist du Stier.« Ich wusste das Sternzeichen von jedem Mitglied der Redaktion. Aber ich schrieb nun einmal die Horoskope, es war also Teil meiner Jobbeschreibung. »Ich muss dir jedoch leider mitteilen, dass das eine sehr schlechte Woche für das Sternzeichen Stier ist. Venus sagt dir eine gebrochene Nase und womöglich auch ein wenig Fußpilz voraus. Weitere schlimme Dinge stehen dir bevor, die du nicht kommen sehen wirst. Denn Jupiter befindet sich auf einer Linie mit Mars. Das heißt, du wirst einen wichtigen Kampf verlieren. Spoiler-Alert: Du führst ihn mit mir.«

Rowan nippte genüsslich weiter an seinem Kaffee, lehnte sich mit der Schulter gegen den Kühlschrank und überkreuzte die Beine an den Knöcheln. »Merkwürdig, wie der Stier nur noch schlechte Wochen zu haben scheint, seit ich hier arbeite. Und ich kämpfe nur mit Menschen, die keine Trittleiter brauchen, um mir in die Augen zu sehen.«

Ich brauchte keine, um ihm ihn die Eier zu treten. Darüber sollte er mal nachdenken. »Ich glaub, der Stier sollte diese Woche auch lieber aufpassen, dass keine Messer in seinen Autoreifen landen.«

Rowan seufzte. »Ich hätte dir nie verraten dürfen, wann ich Geburtstag habe. Wir reden wirklich viel zu viel über mein Sternzeichen.«

»Kann ich was dafür, dass dein Leben unter einem schlechten Stern steht?«

»Der Stern heißt Stella.«

»Jeder Stern heißt Stella«, erwiderte ich süßlich. »Es ist die lateinische Bezeichnung dafür. Solltest du das nicht wissen, Mr Harvard?«

»Ich bin ziemlich schlecht in Latein. Aber ich kann dir auf Französisch und Spanisch sagen, dass ich Kaffee trinke und du nicht: *Je bois du café et toi non. Yo tomo un café y tú no!*« Er lächelte breit, stieß sich vom Kühlschrank ab und verließ die Küche.

Ich schabte die Zähne übereinander. Wie konnte man selbst mit drei Sprachen ein Volltrottel sein?

Widerwillig rampte ich die leere Kanne wieder in die Filtermaschine – Zeitungen starben nun einmal aus, unser Budget war eng – und machte mich daran, den Filter auszutauschen. Ich war ein sehr positiver Mensch und geborene Pazifistin. Aber ich fantasierte täglich davon, wie Rowan gegen eine Mauer rannte oder vom Auto angefahren wurde oder so beschäftigt damit war, seine geliebten Listen und Pläne zu studieren, dass er das Gulliloch in der Straße nicht bemerkte. Ich wollte, dass er sich was brach. Nur was Kleines, was man nicht unbedingt brauchte. Den Arm, die Nase ... das Genick.

»Dude. Da ist aber jemand aggressiv«, meinte Andy, der im Türrahmen aufgetaucht war. Ohne ein weiteres Wort schlenderte er auf mich zu und entwand mir mit sanfter Gewalt den Kaffeefilter, den ich aus Versehen entzweigerissen hatte. Andy nannte jeden *Dude*. Egal ob männlich, weiblich, non-binär oder Tier. Er meinte, es wäre sein Beitrag zur Gleichberechtigung. Er war sechsundzwanzig, roch meistens nach Gras, betreute die Sparte *Reisen & Entdecken* sowie Überregionales, hatte so viele Piercings, dass er mit jeder Sicherheitskontrolle am Flughafen Krieg führte, und war zusammen mit meiner besten Freundin Marlow der Grund, warum ich den Job bei der Zeitung liebte.

»Ich wollte doch nur Koffein«, jammerte ich und überließ Andy die Kaffeemaschine. »Und jetzt habe ich Todesfantasien und ziemlich sicher ein Magengeschwür.«

»Ich versteh dich nicht, Stella. Du bist der positivste, in deinem lächerlichen Optimismus unbeugsamste Mensch, den ich kenne. Wieso lässt du dich von Rowan so provozieren?«

Unzufrieden verzog ich das Gesicht und knibbelte an meinem Daumnagel. Ich hatte keine Antwort auf die Frage. Ich wusste nur, dass ich herzlich und freundlich und mein charmantes Selbst war ... und Rowan mich *trotzdem* nicht mochte. Dabei mochte mich *jeder*.

»Na, zankst du dich wieder mit Rowan?« Marlow schloss die Küchentür hinter sich. Sie war so gewissenhaft wie eine Atomuhr, ließ allerdings keine Chance ungenutzt, ihrer Arbeit als Literatur- und Online- sowie TikTok-Beauftragte zu entgehen.

»Wir zanken nicht«, informierte ich sie. »Wir planen unseren gegenseitigen Untergang.«

»Du *plansst*? Das ist mir ja völlig neu«, sagte Marlow scheinheilig und zwirbelte ihre dunkelroten Haare zu einem Dutt auf ihrem Kopf zusammen.

»Verzweifelte Situationen erfordern verzweifelte Maßnahmen! Ich wollte Kaffee, er wollte Krieg.«

»Für mich auch Kaffee – auf den Krieg verzichte ich.« Sie nickte Andy zu, bevor sie einen Arm um meine Schultern legte. »Und lass dich von Rowan nicht ärgern. Mr Big-Shot ist nur frustriert, weil er heute über eine große Zucchini statt über eine große politische Krise berichten muss. Ah, übrigens, hast du mir die Anzeigen gemailt, die ich hochladen muss? Mr Sanchez hat schon wieder angerufen, weil er für die ganze Woche zahlt und die Woche vor vierzig Minuten offiziell angefangen hat.«

»Ach, Mist.« Ich rieb mir die Schläfen. Rowan bereitete mir Kopfschmerzen. »Nein. Ich mach das sofort. Ich hefte sie dir gleich alle ab. Ich konnte die Senioren leider noch nicht davon überzeugen, sie auf dem Computer zu tippen.«

Die Oldies von Sunset Cove trauten Computern nicht über den Weg. Sie hatten Angst vor den Viren. Ihre Furcht überwandten sie nur, wenn es darum ging, per Mail Beschwerde einzureichen. Erst letzte Woche hatte ich Mr Sanchez ein Google-Konto einrichten müssen, damit er den armen Kundenservice von Snickers darüber informieren konnte, dass sein letzter Riegel drei Erdnüsse weniger als der zuvor enthalten hatte.

Mr Sanchez war einsam. Seit die Polizei ihm das Autofahren verboten hatte, weil er eine Gefahr für den Straßenverkehr war, sogar noch mehr denn je. Leider lag die Zeitung fußläufig von ihm entfernt, und ich hatte ihm mein altes Handy geschenkt. Ein taktischer Fehler, wie Marlow mich nicht vergessen ließ. Aber er war so glücklich darüber gewesen! Was hätte ich tun sollen? Auch nervige Menschen verdienen ein wenig Hilfe.

Also, außer Rowan jetzt. Nicht, dass er jemals darum bitten würde. Der Kerl hielt sich für den Batman des Journalismus.

»... mir zu, Stella?«, fragte Marlow laut und schnipste mit den Fingern vor meinem Gesicht herum.

Ich blinzelte. »Was? Sorry, ich war in Gedanken.«

»Ich wollte wissen, ob Bryan heute Abend auch dabei ist. Filmabend bei mir? Du erinnerst dich?«

»Oh, richtig. Nee, ich denke nicht.« Ich kratzte mir unangenehm berührt den Nacken. Bryan hatte in letzter Zeit keinen Nerv für unsere *Spaßveranstaltungen*. Ich sah es ihm nach, er hatte vor Kurzem seinen Job verloren und war seitdem etwas down.

»Dude, dein werter Freund war schon lang nicht mehr dabei«, meinte Andy stirnrunzelnd. »Aber whatever, ich komme – und hier dein Koffein.«

Ich nahm dankbar den Kaffee entgegen und ignorierte den Knoten, der sich bei Andys viel zu wahren Worten in meiner Brust ge-

bildet hatte. Bryan ging in letzter Zeit ziemlich oft ins Fitnessstudio und hörte pausenlos irgendwelche Selbstverwirklichungspodcasts, die ich – wie so vieles in meinem Leben – allesamt abgebrochen hatte.

Ich entwickelte mich nun einmal gern auf der Couch weiter, mit einer Tüte Chips im Arm und Marlows und Andys Kichern im Ohr. Nicht auf einer Stemmbank oder bei einem Survivaltraining oder mit der Nase tief in einem Buch mit dem Titel *Hol das Beste aus dir raus!*.

Ach, ich würde ihn heute Nachmittag einfach fragen, ob wir nicht mal wieder einen Abend zu zweit verbringen wollten.

»Ich bring dir die Anzeigen gleich«, sagte ich zu Marlow, setzte den Kaffee an die Lippen und ... sie schloss eisern die Finger um mein Handgelenk.

»Er ist heiß, Stella – und ich fasse es nicht, dass ich dir das jedes Mal sagen muss! Du hast dich so oft verbrannt, es ist ein Wunder, dass du noch schmecken kannst.«

Nun, mein Selbsterhaltungstrieb war sehr viel kleiner als mein Wunsch nach Koffein. »Ich teste nur mein Unfallpräventionssystem«, erklärte ich überschwänglich.

Sie runzelte die Stirn. »Du hast ein ...«

»Dude, sie redet von dir.« Andy grinste. »Du bist unser Unfallpräventionssystem.«

»Oh.« Säuerlich betrachtete sie mich. »Der Titel gefällt mir nicht.«

»Nun, seinen Titel kann man sich nicht aussuchen«, erwiderte ich theatralisch. »Ich wollte auch nie Prinzessin Pups heißen, und trotzdem ist es der Name, den du mir in der Grundschule gegeben hast.« Ich drehte mich um und machte mich auf den Weg zurück zu meinem Platz. Ich hörte trotzdem noch, wie Andy fragte: »Cool, wie heiße ich?«, und Marlow meinte: »*Lord of the Weed*.«

Das Büro der *Sunset Gazette* war ebenso wie meine Heimatstadt

Sunset Cove sehr klein und übersichtlich. Sie bestand neben der Küche und einer kleinen Dachterrasse aus zwei Räumen. Den einen besetzte Bernie, unser Chef, den anderen der ganze Rest. Neben Rowan, Andy, Marlow und mir gab es noch Clarisse, unsere Marketingangestellte mittleren Alters, und Agatha, Redakteurin für Kultur sowie Natur. Ich vermutete, weil sie so alt war, dass sie selbst als Kulturgut galt. Ich war das neuste Mitglied, arbeitete halbtags hier und hatte den Job nur bekommen, weil Marlow ein gutes Wort für mich eingelegt hatte. Trotzdem hatte ich mich extrem gefreut, als Rowan an seinem ersten Tag den leeren Schreibtisch direkt gegenüber von meinem zugewiesen bekommen hatte.

Ich liebte Menschen, ich liebte Small Talk, ich liebte es, ein paar Pausen zum Quatschen und Lachen einzulegen.

Rowan liebte Stille und Satan. Letzteres wusste ich nicht mit Sicherheit, doch es würde eine Menge erklären, also blieb ich bei der Theorie.

Ich mochte es, allen Menschen, denen ich begegnete, meine Aufmerksamkeit und ein Lächeln zu schenken.

Rowan mochte es, mich darauf hinzuweisen, dass ich Spinat zwischen den Zähnen hatte und keine Gehaltserhöhung bekommen würde, nur weil ich gern Uranblock spielte, den lieben langen Tag strahlte und jeden, der die Redaktion betrat, nach seiner Lieblingsfarbe fragte.

Seine hatte er mir übrigens nie verraten. Ich vermutete aber Schwarz, passend zu seiner Seele. Oder Rot, damit er in der Hölle nicht so rausstach.

Ich genoss es, freitags Kuchen mitzubringen, Agatha zu erklären, wie man E-Mails mit Anhang verschickt, und Smileys in den Staub auf meinem Computerbildschirm zu malen.

Rowan genoss es, bis zehn Uhr abends zu arbeiten, Liegestütze zu

machen und den Staub auf meinem Computerbildschirm zu kritisieren.

Außerdem ...

»Rowan, wo ist mein Locher?«, fragte ich genervt, während ich mich auf meinen Schreibtischstuhl fallen ließ, und hob die Ephemeridentabellen an, die die Positionswerte der Planeten und Sterne beschrieben und die ich nutzte, um die Horoskope zu erstellen.

»Dort, wo er hingehört.« Er sah nicht einmal von seinem Desktop auf, während seine Finger über die Tastatur flogen, als hingen sein oder zumindest das Schicksal seiner Hanteln von seiner Schreibgeschwindigkeit ab.

»Na, in deinem Hintern möchte ich aber wirklich nicht danach suchen«, bemerkte ich spitz und klimperte mit den Wimpern.

Rowans Blick verdüsterte sich. »Er ist in deiner Schublade.«

»Wieso zur Hölle versteckst du mein Zeug?«

»Ich verstecke es nicht, ich räume auf! Er stand auf einem alten To-go-Becher!«

»Ich weiß, ich habe ihm ein Podest gebaut, weil er der König der Büroartikel ist. Und sag mir nicht, du hast den Becher weggeworfen!«

»Er war alt und dreckig.«

»Die Barista hat einen hübschen Hund darauf gemalt, es war Kunst«, korrigierte ich ihn.

»Mir war schon klar, dass du Müll nicht von Kunst unterscheiden kannst – sonst würdest du wohl kaum Horoskope schreiben.«

Ich presste die Lippen zusammen, und Blut floss in meine Wangen. »Wenigstens schreibe ich etwas, das Leute gern lesen! Was war dein letzter Artikel? *Eine Abhandlung über das Leben und das Leiden der gemeinen Stubenfliege?*«

»Ich schreib über politisches und wirtschaftliches Zeitgeschehen«, erwiderte er dunkel.

»O ja, ich erinnere mich. Dein Interview mit der Bürgermeisterin war eine richtige Sensationsnachricht: Wer hätte auch ahnen können, dass gekochter Blumenkohl Mrs Sadeghis Lieblingsessen ist? Das Gemüse im ganzen Land war schockiert.«

Ein Muskel an seinem Kiefer sprang hervor, und ich wusste, dass ich einen wunden Punkt getroffen hatte. Rowan war eine relativ große Nummer in San Francisco gewesen. Ich hatte ihn gegoogelt, nachdem ich ihm zum ersten Tag im neuen Job ein Croissant und ein strahlendes Lächeln geschenkt – und er mir erklärt hatte, dass Süßgebäck eine recht billige Anmache war und er kein Interesse an mir hatte.

Als Redakteur im Politik- und Wirtschaftsteil der *San Francisco Tribune* zu arbeiten, musste um einiges aufregender gewesen sein, als dieselbe Rubrik bei der *Sunset Gazette* zu betreuen. Sunset Cove hatte zwar immerhin zehntausend Einwohner und wir belieferten auch zwei Dutzend benachbarte Dörfer, aber nationale Bekanntheit genossen wir nicht unbedingt. Wir waren bei Fischverkäufern und Menschen über siebzig sehr beliebt ... und bei Eltern, die gern mit ihren Kindern bastelten. Aber wir hatten weder zwanzig Pulitzer-Preis-Gewinner hervorgebracht, noch gingen wir gegen politische Korruption vor.

Rowan war nur drei Jahre älter als ich, hatte Harvard summa cum laude beendet und war in einem Artikel des *Boston Globe* als der neue Seymour Hersh bezeichnet worden. Ich hingegen hatte das College und bisher noch jede Ausbildung abgebrochen und Seymour Hersh erst mal googeln müssen. Er war ein krasser investigativer und politischer Journalist.

Trotzdem arbeiteten wir beide hier. Das musste ein ziemlicher Tiefschlag für Rowans aufgeblasenes Ego sein.

Nun, er hätte sich von der *SF Tribune* nicht rausschmeißen lassen dürfen. Auch wenn niemand hier wusste, *warum* der Chefredak-

teur der *Tribune* Rowan von der größten Zeitung des Landes zu unserem bescheidenen Blatt, einer Tochtertochterfirma, versetzt hatte. Vielleicht war er Werwölfen gegenüber einfach nicht sonderlich aufgeschlossen.

»Lass einfach deine Finger von meinem Zeug!«, warnte ich ihn angespannt und öffnete die Schublade, um den Locher zu bergen.

»Der Anblick deines Schreibtischs ist eine Schande für jeden Menschen mit weniger als acht Dioptrien.«

»*Dein* Anblick ist eine Schande für Menschen mit weniger als acht Dioptrien«, fauchte ich eloquent zurück – und wünschte wirklich, es wäre wahr. Leider war Rowan einer dieser Männer, die aussahen, als würden sie Werbung für Shampoo machen, wann immer sie den Kopf schüttelten. Und, meine Fresse, schüttelte Rowan oft seinen Kopf! Er hatte schwarze Haare, grüne Augen, die Schultern von Chris Hemsworth, das Kinn von Henry Cavill und die leidend-düstere Aura von Jon Snow.

Schade, dass er so zum Kotzen war.

»Wow, Harsen, was für ein krasser Burn«, erwiderte er ungeührt und sah immer noch nicht auf. »Ich ruf wohl besser die Feuerwehr.«

Mein Gesicht lief thematisch passend rot an, und Gott sei Dank watschelte Agatha in diesem Moment zur Tür herein. Die Anzahl der Falten auf ihrem Gesicht wurde nur von der Anzahl der Schritte übertrumpft, die sie bis zu Rowans und meinem Schreibtisch brauchte.

»Stella, du bist ein Engel, wirklich!«, sagte sie. »Sherbit McSherman hat deine selbst gebackenen Leckerlis geliebt, und ich glaub, sie waren seiner Genesung sehr zuträglich.«

Meine Brust füllte sich mit Wärme. Ich lebte für das Lächeln der anderen. »Das freut mich, Agatha! Ich hab extra Leinsamen reingemacht, die helfen bei der Verdauung!«

»Das hab ich sofort gemerkt«, sagte sie begeistert. »Du führst ihn gleich noch aus, oder?«

»Sicher, ich nehme ihn zusammen mit Fluffy, Chardonnay und Gandalf nach der Arbeit auf meine normale Runde mit.«

»Du bist ein Schatz. Ich hatte solche Angst um ihn nach der OP ... aber gestern ist er wieder richtig rumgetollt. Ich bringe ihn Samstag zu deinem Waldbadenkurs mit.«

Rowan hustete laut, und ich warf ihm einen giftigen Blick zu, doch er starrte immer noch hoch konzentriert auf seinen Bildschirm. Obwohl ich genau wusste, dass er jedes einzelne Wort mitverfolgte.

»Mach das gern. Wir starten um drei, direkt nach dem ...«, ich zog eine Grimasse, »»Finde zurück zu deiner Ur-Männlichkeit«-Seminar.«

Rowans Husten wurde lauter, und diesmal hörte ich das Lachen darunter.

»Brauchst du ein Bonbon oder so?«, fragte ich kühl.

»Nein danke. *Echte* Männer brauchen keine Bonbons.«

Beinahe hätte ich gelächelt. *Beinahe*. Meine Selbstkontrolle war Gott sei Dank besser als angenommen. Ja, das Männlichkeitsseminar war auch nicht ganz mein Ding, aber *ich* durfte das Ganze witzig finden. Rowan nicht.

»Prima«, sagte Agatha, die unser Gespräch einfach ignorierte. Vermutlich hatte sie es nicht gehört, die Batterien ihres Hörgeräts hatten keine sonderlich lange Lebenszeit. »Ist dein süßer Bryan auch wieder dabei?«

Rowan verdrehte die Augen.

Ich lächelte nur breit. »Ja, aber natürlich. Er freut sich drauf, dich zu sehen.« Denn Bryan war genauso wie ich: offen, freundlich, einfach ein lieber Kerl. Wir hatten uns in der Highschool kennengelernt und waren seitdem unzertrennlich. Bryan war mein erster Kuss, mein erstes Mal, mein erster ... alles gewesen! Er war die harten Jahre nach

dem Tod meiner Eltern mein Sicherheitsanker gewesen. Er wartete mit einem heißen Kakao auf mich, wenn ich ihm schrieb, dass ich einen stressigen Tag hatte. Er hielt mir bei zu grusligen Filmen die Augen zu. Er hörte mir geduldig zu, wenn ich mich über Rowan beschwerte.

Na ja, zumindest hatte er all das getan. Seit er seinen Job bei einer renommierten Anwaltskanzlei verloren hatte, ging es ihm nicht sonderlich gut, aber es würde ihn aufheitern, dass Agatha nach ihm gefragt hatte. Ebenso wie der Kuchen, den ich ihm heute Morgen gebacken hatte. Hoffte ich.

»Schön.« Agatha zwinkerte mir zu und trippelte dann weiter.

Ich fuhr damit fort, die Unterlagen für Marlow zusammenzusuchen, bevor ich hastig noch eine Mail an ...

»Du tippst sehr laut.«

Gereizt hielt ich inne. »Nun, wir können nicht alle zu den Reptiloiden gehören und mit einer echsengleichen Geschmeidigkeit gesegnet sein.«

Rowan seufzte. Das tat er häufig in meiner Gegenwart – und jedes Seufzen war anders. Es unterschied sich in seinen Nuancen. Ob er Luft einsog oder ausstieß. Ob der Ton am Ende hoch- oder runterging. Es war eine Wissenschaft, in der ich meinen Doktor gemacht hatte. Sein Seufzen variierte von ungeduldig über herablassend, mürrisch bis zu mitleidig, müde, missbilligend und resigniert. Sein Facettenreichtum war endlos.

»Was bin ich denn nun jetzt?« Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück, die Finger in seinem Nacken verschränkt, sodass sein Bizeps mit seinen Muskeln angab. »Reptiloid, der Teufel oder nur Satanist und Werwolf ...? Du kannst dich – wie bei allem – nie festlegen.«

»Ich hab mich darauf festgelegt, dass du unerträglich bist. Zählt das denn gar nichts?«

Er neigte den Kopf, als würde er ernsthaft über meine Worte nachdenken, schließlich meinte er: »Ich schätze, es ist ein Anfang. Und wenn du mich fragst: Mir gefällt die Werwolfanalogie.«

»Ich frag dich aber ni...«

»Kinder, wie geht's, wie steht's?« Bernie flatterte zur Tür rein. »Stella, sind die Tageshoroskope für morgen fertig?«

»Jap.«

»Gut. Marlow, ist die neue Dr.-Love-Kolumne schon rausgegangen?«

»Seit gestern Abend im Netz, heute Morgen mit der Zeitung«, erwiderte Marlow.

»Wunderbar. Wir werden sie jetzt jeden Tag erneuern, sie bringt uns das meiste Werbegeld ein.«

Rowan seufzte. Es war ein resigniertes Seufzen.

Mit verengten Augen betrachtete ich sein Profil. Es wunderte mich überhaupt nicht, dass er selbst was gegen die renommierte Psychologin hatte, die extern unsere Onlineliebeskolumne betreute. Ihr Spitzname war Dr. Love – und Leser und Leserinnen aus dem ganzen Land schickten ihr E-Mails, um sich Beziehungs- oder Lebenstipps geben zu lassen. Die Kolumne war mit ziemlicher Sicherheit der einzige Grund, aus dem die *Sunset Gazette* noch existierte. Denn wer verfolgte nicht gern die Dramen fremder Leute? Die komplette Medienindustrie basierte auf diesem Konzept! Die Kolumne lief schon seit Jahren, aber seit ein paar Monaten schrieb Dr. Love auf eine trockene, witzige Art, die ganz Kalifornien liebte.

»Lass mich raten.« Ich sprach so leise, dass nur Rowan mich hören konnte. »Du hast was gegen Waldbaden, gegen Fröhlichkeit, gegen Hunde *und* gegen die Liebe?«

»Ich bin ein Werwolf, schon vergessen?«, erwiderte er ruhig und drehte einen Bleistift zwischen den Fingern. »Ich nutze den Wald nur,

um zu rennen und zu pinkeln, habe keinen Grund zur Fröhlichkeit, da die Menschen nur Hunde, meinen billigen Abklatsch, anbeten ... außerdem ist die Liebe zwischen mir und eurer Spezies verpönt. Wie könnte ich das jemals vergessen?«

Ich hätte fast gelacht.

Fast.

Doch nachher dachte Rowan noch, er wäre witzig. Und das konnte ich wirklich nicht zulassen!

Stella

Ich liebte Hunde, und da der Job bei der Zeitung kaum reichte, um mich über Wasser zu halten – auch wenn ich keine Miete zahlte, weil die Wohnung, in der ich zusammen mit Bryan lebte, seinen Eltern gehörte –, heuerte ich auch noch als Hundesitterin, Grabpflegerin und Lehrerin im Waldbaden an. Ich mochte Hunde, ich mochte Blumen, ich mochte den Wald, ich mochte die Dankbarkeit der Menschen. Es passte also zu mir.

Der Stadtkern von Sunset Cove war so klein, dass die meisten Orte fußläufig erreichbar waren, und nachdem ich Sherbit, Fluffy, Chardonnay und Gandalf abgeholt hatte, spazierten wir die Hauptstraße entlang und an der Post, dem Topsy Cow (unserem einzigen Pub), dem Blumenladen von Andys Mutter und unserer Bäckerei vorbei. Ich grüßte neun Leute (sieben von ihnen kannte ich, seit ich ein Baby war), ermahnte den leicht suizidalen Gandalf – den Corgi von Mrs Oldman, bei dem der Name Programm war –, nicht auf die Straße zu rennen, und bog schließlich auf den Friedhof ab.

Die Julisonne hatte die Rasenflächen zwischen den Gräbern ihre Farbe gekostet, aber ich gab mir Mühe, zumindest die Blumen zu retten, die Angehörige frisch pflanzten. Deswegen wässerte ich ordent-

lich, düngte, was das Zeug hielt, und ignorierte die hängenden Blütenköpfe. Meistens sahen die Blumen etwas traurig aus, wenn ich mit ihnen fertig war, aber über Nacht erholten sie sich, und wenn ich am nächsten Morgen vorbeischaute, strahlten sie in alter Pracht.

Ich drehte dieselbe Runde wie jeden Tag und endete vor dem Grab meiner Eltern. Meine Schwester Luna war für die roten Blumen zuständig, die auf Papas Seite standen, ich für die gelben auf Mamas, die ich in ihrem Sternzeichen, Krebs, angeordnet hatte. Meine Mutter war noch viel spiritueller als ich gewesen. Astrologie, Schamanismus, Tarot – sie hatte eine Leidenschaft für alles Übernatürliche besessen. Das war neben Andy und Marlow der Grund, warum ich den Job bei der *Gazette* angenommen hatte. Jedes Mal, wenn ich über den Sternentabellen saß, fühlte ich mich ihr unendlich nah. Als würde sie sich immer noch über meine Schulter beugen und mir erklären, wie ich sie am besten las.

Ich setzte mich auf die Bank direkt vor dem hellgrauen runden Stein, auf dem ein Engel thronte, dessen Flügelspitzen über den Rand des Grabmals hingen, und strich behutsam über die Köpfe der Hunde. Chardonnay war als Afghanischer Windhund am größten und stupste immer wieder mit der Schnauze gegen mein Knie, bis ich ihrer Aufforderung Folge leistete und sie unterm Kinn kraulte. Sherbit lag bereits auf meinen Füßen, sein knautschiges Chow-Chow-Gesicht im Dreck. Gandalf und Fluffy beschnüffelten gegenseitig ihren Hintern, als würden sie sich noch nicht kennen, nicht etwa jeden Tag zusammen Gassi gehen.

»Ich hab gestern endlich *Leoparden küsst man nicht* geschaut, Mom«, sagte ich und lehnte mich zurück. »Und ich muss dir leider sagen: schrecklicher Film. Ich weiß, er ist schon über achtzig Jahre alt, aber die Frauenfigur ist einfach furchtbar. Sie hat mich nur daran erinnert, dass Männer sich früher alles erlauben konnten ... und es heute im-

mer noch tun! Bryan hat parallel NASCAR geschaut, Dad. Du hättest wahrscheinlich direkt neben ihm gesessen und die gleichen Flüche von dir gegeben. Er hat gemeint, dass er es schade findet, dass ihr nie zusammen zu einem Rennen gehen könntet ...« Ich schluckte den Kloß herunter, der sich in meinen Hals drängte. »Aber ich bin ganz froh, ihr hättet mich vermutlich dazu gezwungen mitzukommen – und ich finde NASCAR so unfassbar dämlich. Bryan ärgert sich drüber, weil ich so viel über den Sport meckere. Aber entschuldige, es ist kein Sport! Nicht, dass ich Expertin in dem Bereich wäre.« Ich zog eine Grimasse. »Okay. Wollt ihr die heutige Dr.-Love-Kolumne hören?« Ich hatte schon früher immer zusammen mit Mom die Kolumne der Liebesberaterin gelesen, es war also so etwas wie eine Tradition.

Ich zückte mein Handy und besuchte die Website der *Gazette*, die Marlow fast im Alleingang betrieb.

»Oh, heute ist die Überschrift *Die beste Version meiner selbst*.« Kein Thema, mit dem ich mich identifizieren konnte. Soweit ich wusste, gab es nur eine Version von mir – und sie trug Jogginghose, aber auch ein Lächeln. Ob das die *beste* Version war ...

Liebe Dr. Love,

zurzeit geht es mir einfach nicht gut, und ich weiß nicht, wie ich weitermachen soll.

Ich bin seit einer halben Ewigkeit mit meiner Freundin zusammen, und sie ist wunderbar, lustig, liebevoll, freundlich, hat für jeden ein offenes Ohr – aber ich bin mir unsicher, ob sie es ist, mit der ich meine bestmögliche Zukunft verbringen sollte. Manchmal glaube ich, sie hält mich zurück. Nicht absichtlich, aber mit ihr an meiner Seite sind meine Optionen sehr eingeschränkt. Ich wünsche mir Veränderung, neue Ziele, Abenteuer. Ich möchte eine Zukunft planen. Sie wünscht sich,

dass alles für immer gleich bleibt, sie hat keine Ziele und Angst vor Abenteuern. Sie ist sehr gut darin, den Moment zu genießen und in den Tag hinein zu leben. Doch es macht mich rastlos, sie dabei zu beobachten. Ich glaube, wir haben einfach unseren Funken verloren. Ich meine: Wir hatten seit acht Monaten keinen Sex mehr!

Stirnrunzelnd ließ ich das Handy sinken. Acht Monate waren nicht allzu lang. Bryan und ich hatten auch eine ... Trockenphase. Das war normal in einer längeren Beziehung. Und er war so oft im Fitnessstudio und immer so müde, wenn er zurückkehrte ... Ich hatte meine Jobs und meine Freunde. Es war schwer, die Zeit zu finden!

Ich las weiter.

Manchmal fühle ich mich in unserer Beziehung gefangen. In meinen Entscheidungen eingeengt. Ich kann nicht das Leben leben, das ich mir wünsche, und gleichzeitig mit ihr zusammenbleiben. Aber sie ist mir unfassbar wichtig, und ich will sie nicht verletzen. Was soll ich tun? B.

Ich blies die Wangen auf und betrachtete den Grabstein. »Schwieriges Thema heute. Was meint ihr?«

Wie jeden Mittag antwortete niemand. Das war gut so, denn das bedeutete, dass ich nicht verrückt war. Bryan verstand nicht, warum ich täglich mit meinen Eltern sprach, aber jedes Mal, wenn ich hier saß und ihnen von meinem Leben erzählte, konnte ich mir für ein paar Minuten einbilden, sie nicht verloren zu haben. Es ließ mich leichter atmen. Nahm mir ein paar Herzschläge lang die Schuldgefühle. Die Angst, dass ich irgendwann Moms Lachen und Dads belustigtes Schnauben vergessen würde. Sie waren seit fast vier Jahren fort,

und die Erinnerung an sie verblasste mit jeder Woche. War es so schlimm, an ihr festhalten zu wollen? Sie weiter Teil meines Lebens sein zu lassen? Auch wenn sie mich nicht mehr trösten, sich nicht mehr mit mir freuen, mir nicht mehr sagen konnten, ob sie stolz oder enttäuscht von mir waren?

Nein, ich fand nicht.

Mein Handy vibrierte. Der Wecker, der mich daran erinnerte, dass es Zeit war, die Hunde zurückzubringen. Ich stand auf, verschob Dr. Loves Antwort auf den Abend und schnalzte mit der Zunge, sodass die Hunde sich wortlos in Bewegung setzten. Sie kannten den Weg genauso gut wie ich.

Eine Dreiviertelstunde später schloss ich unsere Wohnungstür auf und trat in den schmalen Flur. Er war größtenteils gefüllt mit Bryans schicken Lederschuhen, die er vor ein paar Monaten angefangen hatte zu sammeln, weil ihm alle seine Turnschuhe zu kindlich gewesen waren.

»Hey, ich bin zu Hause«, rief ich und lugte um die Ecke. »Wollen wir direkt einkaufen gehen, dann lass ich meine Sandalen an?«

Bryan saß auf der Couch im Wohnzimmer, die Hände im Schoß verschränkt, die Augenbrauen zusammengezogen. Sein Blick war auf den Kuchen gerichtet, der unangerührt auf dem Sofatisch stand. Meine Notiz »Einen wunderschönen Tag dir!« lag davor. Er reagierte nicht.

»Bryan?« Verwundert ging ich zu ihm. »Alles okay? Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen.«

Er blinzelte und hob das Kinn. Stoppel zierten seine Wange. Er hing sich immer wieder daran auf, dass er sich keinen Bart wachsen lassen konnte, versuchte es aber jedes Mal aufs Neue. »Du ... Du hast mir Kuchen gebacken«, begrüßte er mich zögerlich.

Ich lächelte breit. »Ja, ich wollte dich aufheitern, weil die letzten Monate mit der Jobsuche so hart waren und ...«

Er stieß einen Schwall Luft aus und rieb sich über die Stirn. »Stella, du weißt, dass ich auf Diät bin und keinen Kuchen esse!«

Eine Faust schloss sich um mein Zwerchfell, und ich rieb mit den Daumen über meine Beine. »Es ist Low-Carb-Käsekuchen, mit Stevia gesüßt, nicht mit Zucker«, verteidigte ich mich. »Es ist gesunder Kuchen. Und du brauchst keine Diät! Wie oft soll ich dir das noch sagen?« Ja, Bryan hatte kein Sixpack und war schon immer eher der gemütliche Typ gewesen, aber er sah trotzdem gut aus! Mit seinem runden, freundlichen Gesicht, den hellbraunen Augen, den etwas zu langen blonden Haaren.

Er kniff die Augen zusammen und fuhr sich mit Daumen und Zeigefinger darüber. »Und das hier ist genau unser Problem.«

Mein Mund wurde trocken. Problem? Wir hatten ein Problem? Klar, das letzte Jahr über hatten wir uns weniger gesehen, weil ich so viel arbeitete und er so viel trainierte und Seminare dazu belegte, wie er erfolgreich und selbstbewusst wurde. Ich erinnerte mich nicht mehr exakt daran, wann wir das letzte Mal ... na ja, aber wir waren seit fast sechs Jahren zusammen! Natürlich kühlte eine Beziehung da ein wenig ab, aber das würde ich jetzt nicht als Problem bezeichnen, sondern als normal.

»Was für ein Problem?«

Bryan holte tief Luft. Sein Adamsapfel hob und senkte sich. »Stella, ich glaub, wir sollten eine Pause machen.«

Ich starrte ihn an. Seine Lippen hatten Worte geformt, mein Gehirn hatte allerdings Schwierigkeiten, sie zu verarbeiten.

»Pause?«, echote ich, und meine Zunge fühlte sich plötzlich wie ein Fremdkörper in meinem Mund an.

Er nickte. »Ja, ich denke, das wäre das Beste.« Tränen standen in seinen Augen.

Sofort streckte sich mein Herz nach ihm aus. Ich wollte die Hände

auf seine Schultern legen, ihn beruhigen, doch da war eine dünne Eisschicht, die sich um das Organ zog und mich an Ort und Stelle festfrieren ließ. »Du ... Was?« Die Faust um mein Zwerchfell grub ihre scharfen Nägel in mein Fleisch. »Ich verstehe nicht.«

»Es tut mir so leid, Stella«, flüsterte er erstickt und hielt sich die Hand vor den Mund. »Ich will dich nicht verletzen, du bist mir immer noch unfassbar wichtig. Aber wir müssen beide herausfinden, wer wir ohneeinander sind. Wer wir ohneeinander sein könnten! Ich glaube manchmal, dass wir uns ... dass wir uns gegenseitig zurückhalten. Dass wir unser Einzelpotenzial nicht ausschöpfen und wir uns schon länger nicht mehr auf derselben Wellenlänge befinden, was unsere Ziele betrifft.«

Mit offenem Mund schaute ich ihn an. Beobachtete die einzelnen Tränen dabei, wie sie seine Wange hinabglitten, verstand nicht, was er da redete. »Aber ... deine Ziele sind meine Ziele«, erwiderte ich dumpf. »Wie können sie sich dann nicht mehr auf einer Wellenlänge befinden?«

»Stella, ich möchte Erfolg haben – du Gemütlichkeit. Ich will das Beste aus meinem Körper und meinem Potenzial rausholen ... und ich brauche Abstand, um herauszufinden, was möglich ist. Deswegen ist es vermutlich auch besser, wenn wir nicht mehr zusammenwohnen. Du solltest ausziehen. Nicht sofort natürlich, aber ...«

Ich hob die zitternden Hände, damit er verstummte. Er musste langsamer machen. Das alles hier ging zu schnell. Zu plötzlich. Ich kam nicht hinterher. Mein Herz stand still und wollte nicht wieder anfangen zu schlagen, meine Lunge versagte ihren Dienst und hatte vergessen, wie Atmen funktionierte. »Du ... willst Abstand? Du willst ... Willst du Schluss machen, Bryan?« Meine Stimme war hoch und dünn, während ich jede seiner Gesichtsregungen beobachtete. Verstehen wollte, was er fühlte. *Warum* er es fühlte. Ich war so gut

darin, andere Menschen zu lesen. Ihnen das zu geben, was sie brauchten.

Bryans Gesicht war besorgniserregend leer. Seine Miene gequält. Bis er betreten zu Boden schaute.

»Ich glaube, wir sind es einfach gewohnt, uns zu lieben, aber wir tun es nicht mehr wirklich. Wir sind aus Gewohnheit zusammen. Und wenn ich falschliege, dann werden wir es schon merken, oder?« Er biss sich auf die Unterlippe. »Eine Pause würde uns guttun. Stella, du bist alles, was ich kenne. Ich weiß nicht, wer ich ohne dich bin. Ich muss wissen, wer ich ohne dich bin!«

»Das ist Schwachsinn!« Meine Stimme brach. »Ich weiß genau, wer ich ohne dich bin.« *Einsam. Eine Enttäuschung. Allein in der Welt.*

»Stella ...«

»Nein.« Ich schüttelte heftig den Kopf, ignorierte die Risse, die in meinem Brustkorb entstanden, und zog die Arme eng um mich, um ihn zusammenzuhalten. »Bryan, was soll das? Wir stecken seit sechs Jahren in einer Beziehung, wir sind praktisch zusammen erwachsen geworden, wir ...«

»Aber das ist doch das Problem!« Mit wackeligen Knien stand er auf. »Stella, es ist, wie Dr. Love gesagt hat: Wenn ich mit dir zusammenbleibe, werde ich nie herausfinden, wer ich ohne dich sein könnte.«

»Dr. Love?«, krächzte ich und grub meine kalten Fingerkuppen in meine Unterarme. Der Name steckte quer in meinem Rachen. Der Brief von heute Mittag blitzte in meinem Geist auf, und ein unruhiges Kribbeln nahm von meinem Körper Besitz. »Du hast ... Was hat Dr. Love ... Moment ...« Kälte schwappte über mich. »Bist du *B*? Die Kolumne heute ... Sie kam von *dir*?«

Bryan trat von einem Fuß auf den anderen. »Ich wusste mir nicht anders zu helfen. Ich brauchte eine objektive Außenstehende, die mir sagt, was ich tun muss ...«

»Du erzählst Dr. Love, dass du unglücklich bist – aber nicht mir?« Meine Augen brannten erbarmungslos. »Wie kannst du ... wie kannst du mit ihr darüber reden, aber nicht mit mir? Wenn ich gewusst hätte, dass wir Probleme haben, hätte ich mich darum kümmern können! Ich ...«

»Wie kannst du nicht gemerkt haben, dass wir Probleme haben, Stella?«, erwiderte er kopfschüttelnd. »Wir haben uns kaum gesehen, wir haben keinen Sex. Es ist einfach nicht mehr ... aufregend, Stella! Du bist nicht wirklich aufregend, ich ... Shit.« Er kniff die Augen zusammen. »Das kam falsch rüber. So meinte ich das nicht.«

Seine Worte gruben sich wie Pfeile in meinen Körper, und die Zeilen aus dem Brief an Dr. Love flogen schwer und schmerzhaft wie Bleikugeln durch meinen Kopf. Bryan dachte, ich würde ihn zurückhalten. Er glaubte, dass ich Angst vor Abenteuern hatte. Dass ich ziellos war und nur in den Tag hinein lebte. Er fand mich langweilig. War ich *langweilig*? War es schlecht, den Moment zu genießen? Mir Sicherheit zu wünschen? Tränen stiegen in mir auf, aber ich rang sie nieder. Ich weinte nicht. Nicht, wenn es sich verhindern ließ. Denn wenn ich zeigte, dass ich unglücklich war, machte es auch andere Menschen unglücklich. Und wenn ich andere Menschen nicht mehr glücklich machte ... Was blieb mir dann noch? Was trug ich dann noch zu diesem Leben bei?

»Stella, was ich sagen will: Ich arbeite seit Monaten sehr hart an mir selbst. An meinem Körper, meinem Mindset, meinen Zielen, und ich hab das Gefühl, du gibst dir nicht einmal Mühe ... besser zu werden.«

»Besser in was?« Verzweifelt fuhr ich durch meine Haare. »Ich weiß nicht, was du von mir willst, Bryan!«

»Ich will, dass du besser darin wirst, deine Zukunft zu planen! Was Neues zu probieren, dich weiterzuentwickeln.«

Schwarze Leere kroch langsam in meine Brust. Ich betrachtete den Mann, der die letzten sechs Jahre mein Fels in der Brandung gewesen war ... und er bröckelte vor meinen Augen auseinander. Egal, was er über mich dachte, was er Dr. Love erzählt hatte ... ganz gleich, ob ich es verstand oder ihm zustimmte ... unterm Strich blieb nur eine Sache übrig: Ich war nicht genug. Nicht mehr. Ich war nicht, was er wollte. Was er brauchte. So wie ich war, reichte ich nicht.

»Verstehe.« Meine Stimme war der Geist, den ich zuvor auf Bryans Gesicht entdeckt hatte. »Klar. Ich ... Logisch ... Du willst mehr, ich bin zu wenig.« Steif nickte ich, dann wandte ich mich ab und lief an ihm vorbei in unser Schlafzimmer. Wortlos zerrte ich einen Koffer aus dem Schrank und fing an, Klamotten hineinzuworfen. Meine Augen brannten immer noch, meine Kehle war eng, und ich *würde* weinen, wenn ich noch länger blieb. Und jetzt gerade wollte ich nur noch hier raus und mir keine weiteren Gründe von Bryan anhören müssen, warum ich nicht mehr in sein Leben passte.

»Stella ...« Er war mir seufzend gefolgt. »Stella, du musst nicht sofort ausziehen! Ich werfe dich nicht raus, du kannst erst mal bleiben, ich schlaf bei einem Kumpel, bis du eine andere Bleibe gefunden hast ...«

»Nein danke«, hauchte ich, griff nach Unterwäsche, nach Büchern, nach meinem Schlafanzug, eilte ins Bad, um meine Toilettenartikel zusammenzusuchen. Die Wände rückten mit jeder Sekunde, die ich hierblieb, näher. Atmen glich einer Tortur. Es fühlte sich an, als würde ich Salzwasser in meine Lunge ziehen. Ich hatte das Gefühl, auf einer Brücke über einem reißenden Fluss zu stehen, deren Kopfsteine unter meinen Füßen aufplatzten und marode wurden.

Bryan war mein Mittel gegen Einsamkeit, gegen meine Angst gewesen. Meine Rückenlehne, meine Armstütze, meine sichere Zukunft, seit der Tod meiner Eltern alles ungewiss gemacht hatte.

Gott, was würden sie denken, wenn sie mich jetzt sehen könnten? Sie hatten Bryan geliebt. Sie würden nicht verstehen, warum es vorbei war ... Herrgott, *ich* verstand es nicht!

»Stella, bitte«, flehte Bryan und griff sanft nach meinem Arm. »Lass uns weiter darüber reden. Du musst nicht gehen, du kannst dir Zeit nehmen. Ich weiß, es kommt etwas plötzlich, aber wir sind schon vor einer ganzen Weile auseinandergedriftet. Wir passen nicht mehr zusammen. Ich glaube, du wirst verstehen, dass es das Richtige ist, wenn du so wie ich auch andere Leute triffst. Wir müssen uns ausprobieren, wir sind noch jung, wir ...«

»Sei still, Bryan.« Wütend fuhr ich zu ihm herum und riss mich los. »Es ist okay, dass du Schluss machen willst. Es ist okay, dass du *andere Leute* treffen willst. Aber erzähl mir nicht, wie ich mich fühlen soll. Du hast nicht mit *mir* darüber geredet, wie du empfindest. Du hast dein Herz einer fremden Frau ausgeschüttet und mich vor vollendete Tatsachen gestellt. Du tust so, als wäre es *deine* Beziehung und du allein dürftest über sie entscheiden. Aber das stimmt nicht. Das ist nicht okay – und ich kann ganz sicher nicht länger *hierbleiben*.« Ich schleifte den Koffer hinter mir her, durchs Wohnzimmer und aus der Tür raus. Hievte ihn die Treppen hinunter, bis ich wieder an der frischen Luft war.

Mein Herz hämmerte in meiner Brust, als wäre ich einen Marathon gerannt, und mein Atem war so hektisch, dass ich Angst hatte zu hyperventilieren. Möglicherweise hatte ich eine Panikattacke. Ich konnte es nicht mit Gewissheit sagen, meine letzte lag schon einige Jahre zurück. Trotzdem kniff ich vorsichtshalber die Augen zusammen, setzte mich auf meinen Koffer und steckte den Kopf zwischen die Beine.

Bis mein Puls sich beruhigt hatte. Bis ich wieder klar sehen konnte. Bis mein Körper taub geworden war.

Ich fühlte mich, als wäre ich in einen Albtraum gefallen. Als hätte die verdammte Dr. Love mich hineingeschubst!

Urplötzlich riss ich den Kopf wieder hoch.

Dr. Love.

Der Name ließ Wut, Scham und Hass in mir aufsteigen. Hass, wie ich ihn von mir selbst gar nicht kannte. Nicht einmal bei Rowan!

Was hatte sie geschrieben? Was hatte diese *fremde Frau* geantwortet, was Bryan davon überzeugt hatte, ohne mich neu anzufangen? Was zur Hölle konnte sie geschrieben haben, was mein gebrochenes Herz rechtfertigte?!

Mit zitternden Fingern kramte ich mein Handy hervor, klickte wieder auf die heutige Kolumne und scrollte nach unten. Ich überflog die Antwort so schnell, dass die Zeilen verschwammen. So hastig, dass mir schwindelig wurde. Ich bekam nicht alles mit, aber die wichtigste Passage brannte sich wie mit glühenden roten Lettern in meine Netzhaut:

Ich kann dir nicht sagen, was du tun sollst. Du weißt am besten, was du fühlst. Aber deine Verzweiflung hört sich echt an – und du wirst nie herausfinden, wer du bist und wer du sein willst, wenn du versuchst, deiner Freundin alles recht zu machen. Du wirst den Rest deines Lebens daran zweifeln, ob du etwas verpasst. Ob du nicht etwas Neues hättest ausprobieren sollen, solange du noch die Wahl hattest. Der Rest deines Lebens ist lang. Wie sollst du deiner Freundin geben, was sie will, wenn du selbst nicht weißt, was du willst? Und wenn du es nicht zusammen mit ihr herausfinden kannst, musst du es ohne sie tun.

Ich starrte auf die nüchternen Worte. Auf die simple Lösung, die Dr. Love in nur ein paar Absätzen formuliert hatte. Während der Rest *meines* Lebens sich bei jedem Wort noch weiter in die Länge zog.

Ich war das Problem. Bryan wusste es. Dr. Love wusste es. *Ich* hinderte ihn daran zu werden, wer er sein wollte.

Indem ich was tat? Ihn liebte? Ihm Kuchen backte? Mir sein Gemammere darüber anhörte, dass sein alter Chef ihm bei seiner Kündigung erklärt hatte, er sei nicht durchsetzungsfähig genug und passe optisch nicht in die Kanzlei?

Oder war das auch meine Schuld?

Ich ballte die Hände zu Fäusten, zerquetschte das Handy zwischen den Fingern, und eine Welle von Wut spülte durch meine Adern. Wut auf Dr. Love. Darauf, dass sie basierend auf einer einzigen E-Mail eine ganze Beziehung bewertete. Dass sie Bryan riet, mit mir Schluss zu machen, und nicht etwa, seine Unsicherheiten mit mir zu teilen. Ich hatte sie immer für ihre Arbeit respektiert, aber ... nun, bisher hatte sie ja auch noch nicht mein Leben zerstört.

Ich schloss den Artikel und drückte stattdessen auf meine Kurzwahltaste Nummer zwei.

»Was gibt's?«, meldete sich meine beste Freundin. »Du musst nichts für den Filmabend mitbringen, Stella, du ...«

»Marlow?«, unterbrach ich sie wacklig. »Bist du schon zu Hause?«

»Ähm, ja, jede Sekunde, ich hab schon Schluss gemacht ...«

Ich zuckte bei dem Ausdruck zusammen und sog zischend die Luft ein.

Marlow verstummte abrupt. »Alles okay, Stella? Du hörst dich komisch an.«

»Ein Dreck ist okay«, flüsterte ich. »Bryan hat mich sitzen lassen. Er möchte eine Beziehungspause machen und andere Frauen treffen. Weil Dr. Love es ihm geraten hat!«

Stille am anderen Ende. Dann: »Er hat ... *Was?!* Ist er noch bei Sinnen? Glaubst du ernsthaft, dass er jemand Besseren als dich findet?«

Ihre Worte taten gut und stachen gleichzeitig wie Eiszapfen in meine Brust. Denn ja, offensichtlich tat er das. »Ich hab keine Ahnung.« Ich schniefte laut. »Ich weiß es nicht, alles ist schief und falsch und ... ich fühl mich so allein!«

Noch mehr allein als in dem Moment, als ich vom Tod meiner Eltern erfahren hatte.

»Fuck«, fasste Marlow zusammen. »O Mann, Stella, du bist *nicht* allein, hörst du? Bryan hat sicherlich nur einen kurzen Aussetzer, er kriegt sich wieder ein ...«

Meine Unterlippe bebte. »Es hat sich nicht wie eine Bauchentscheidung angehört, Marlow. Eher, als hätte er schon länger darüber nachgedacht.«

»Das kannst du nicht wissen. Und was war das mit Dr. Love?«

»Sie hat ihm die Trennung empfohlen, sie ... Scheiße.« Ich legte den Kopf in den Nacken, damit die Tränen nicht flossen, und biss die Zähne zusammen. »Kann ich bitte vorbeikommen und so lange trinken, bis ich glaube, dass ich singen kann?«

»Ui. Dafür brauchen wir eine Menge Alkohol.«

»Ja. Und SingStar. Und vielleicht möchte ich danach nackt baden gehen. Oder ein Auto stehlen. Oder einen Klingelstreich bei der Polizei machen. Irgendetwas ... *Aufregendes!*«

Denn ich *war* aufregend! Bryan hatte unrecht ... oder?

Einige Sekunden lang herrschte absolute Stille auf der anderen Seite. Dann: »Hört sich nach einer furchtbaren Idee an. Wann legen wir los?«

Stella

Ich war keine großartige Trinkerin.

Aber ich war hoch motiviert, eine zu werden. Und da behauptete Bryan, ich besäße keine Ziele im Leben!

Marlows Einzimmerwohnung war so klein, dass ich mich nicht einmal drehen konnte, ohne ein Blatt von Marlows zahllosen Pflanzen im Gesicht hängen und die Stachel einer ihrer Sukkulente im Hintern stecken zu haben. Wenn ich auf ihrem Bett saß, bildete ich mir sogar ein, mit den Füßen das gegenüberliegende Bücherregal berühren zu können, das vor spicy Romancebüchern nur so überquoll. Aber das könnte auch der Absinth sein, der aus mir sprach und von dem Marlow mir stark abgeraten hatte, ihn zu trinken. Sie wusste nämlich nicht mehr, ob er nicht schon Teil der Wohnung gewesen war, als sie vor zwei Jahren eingezogen war.

Ach, Marlow war einfach grundsätzlich zu vorsichtig, wenn es um Alkohol, Verfallsdaten, Falschparken, heißen Kaffee, Tiere, scharfkantiges Papier und das Leben ging. Ich hatte also selbstverständlich nicht auf sie gehört. Ich war ein Freigeist, sie eine herzensgute Granitwand mit eingebauten Benimmregeln und Gesetzbuch. Deswegen ergänzten wir uns so gut.

Und der Absinth half mir vielleicht dabei, die letzten drei Stunden zu vergessen. Bis jetzt versagte er allerdings.

Scheiße. Ich wollte die Sicherheit zurück, die Bryan mir gegeben hatte. Ich wollte nicht über jedes einzelne seiner Worte nachdenken und überlegen, ob er nicht mit ein paar Punkten richtiglag.

Aber ich war tatsächlich nicht sonderlich ehrgeizig. Hatte Angst vor Veränderung. Dachte nicht an die Zukunft ...

Shit. Ich wollte, dass mein Kopf leer war!

Stattdessen vermengte sich Panik mit Schmerz mit Wut mit Bedauern ...

Ich hatte das Gefühl, vor einem gähnenden Abgrund zu stehen. Ich hatte nie gewusst, was ich wirklich mit meinem Leben anfangen wollte. All meine kleinen Jobs, die Arbeit bei der Zeitung, das Waldbaden, das Hundesitten ... sie hatten nur zur Überbrückung dienen sollen. Doch ich hatte nie herausgefunden, als Überbrückung bis wann. Alle meine Freunde hatten diese großen Träume und Ziele. Bryan wollte Topanwalt werden. Marlow Autorin. Meine Schwester Luna war begnadete Polizistin und trainierte nebenbei für den New-York-Marathon. Selbst Andy, der mehr Gras rauchte, als ein Gärtner in seinem Leben mähen konnte, und ständig fürchtete, dem Tod nah zu sein, träumte davon, alle großen Fernwanderwege auf der Welt zu laufen. Drei hatte er schon.

Und ich?

Ich hatte keine Träume. Keine Ziele. Keine Wünsche. Keine besonderen Talente. Ich hatte ein abgebrochenes Biologiestudium, eine abgebrochene Ausbildung zur Schreinerin, eine abgebrochene Ausbildung zur Bankfachangestellten und einen Lebenslauf mit mehr Lücken als ein Schweizer Käse. Ich hatte nie ein Instrument gelernt, nie ein Hobby länger als ein paar Monate durchgehalten, nie wirklich Leidenschaft für etwas besessen.

Ich wollte einfach nur die Menschen um mich herum glücklich machen und selbst jeden Moment genießen. Denn das Leben war zu kurz, um es nicht zu tun. Wer wusste das besser als ich?

Meine Ziellosigkeit war mir, bis Bryan sie mir vorgeworfen hatte, nie schlimm vorgekommen. Mir war schleierhaft gewesen, *wie* ich mein Leben verbringen wollte – aber nie, mit wem!

Solange ich diese eine feste Konstante gehabt hatte, war mir der Rest nicht so schlimm erschienen. Aber jetzt?

»Du bist wundervoll, Stella«, sagte Marlow mit fester Stimme, als wüsste sie, was zurzeit in meinem Kopf vorging. »Lass dir von niemandem was anderes einreden. Du bist nicht das Problem, Bryan ist es! Du tust alles für den Kerl, während er sich in seinem Selbstmitleid suhlt. Das ist nicht fair! Er hat dich nicht verdient.«

Ich wünschte, ich könnte ihr glauben. »Ich brauch mehr Absinth.« Ich sank in ihre Umarmung. »Und eine neue Wohnung. Und habe ich schon den Absinth erwähnt?«

»Du *magst* Absinth nicht einmal. Lass uns lieber Wasser trinken und eine deiner geliebten Horror-Tattoo-Cover-up-Shows gucken ...«

»Niemand mag Absinth. Er ist nicht zum Mögen da. Nur zum Vergessen.« Ich griff an ihr vorbei zur Flasche, und Marlow stellte sie hastig außer Reichweite.

»Stella.« Sie schaute mir direkt in die Augen, ihre Miene war ernst. »Ich weiß, es fühlt sich gerade wie das Ende der Welt an, aber das ist es nicht. Bryan wird zur Vernunft kommen – oder du über ihn hinweg. Ich weiß, du fühlst dich gerade allein, aber das bist du nicht. Und was die Wohnung angeht: Du kannst so lange bei mir bleiben, wie du willst.«

Ich lächelte zittrig und drückte ihre Hände. »Ich liebe dich, Marlow, und ich will weder dir noch deiner Wohnung zu nahe treten:

Aber sie ist ein Dschungel aus Büchern und Pflanzen und ungefähr so groß wie Rowans Horizont! Ich kann hier nicht bleiben. Mein Hintern passt kaum auf den freien Platz am Boden, geschweige denn nachts in dein Bett.«

Seufzend sank sie neben mich. »Uns würde schon eine Lösung einfallen. Alles wird gut, Stella.«

»Und wie?«

»Ich ...« Sie pustete sich den Pony aus den Augen. »Keine Ahnung! Du bist die Optimistin der Gruppe, also hilf mir: Was würde die Situation besser machen?«

Hilflos hob ich die Schultern. »Andy könnte vorbeikommen und Makgeolli mitbringen?« Denn koreanischer Alkohol wäre noch besser als Absinth. Er schmeckte mir nämlich.

In dem Moment klingelte es an der Tür.

Marlow hob die Augenbrauen und sprang auf. Sekunden später fegte Andy herein.

»Ich bringe Tequila, Makgeolli, Gras und eine Voodooopuppe«, verkündete er. »Was brauchen wir zuerst?«

Ich hickste laut, auch wenn ich die Tränen immer noch zurückhielt, stand auf und fiel ihm in die Arme. »Ich liebe dich, Andrew Kang!«

Er tätschelte meinen Rücken, musterte mein Gesicht und sah dann besorgt zu Marlow. »Wie viel hat sie schon intus?«

»Ich hasse Mathe, ich hab nicht mitgezählt. Aber sie ist ein Leichtgewicht. Sie ist schon betrunken, wenn sie nur an einer Sektflasche vorbeigeht.«

»Ich weiß, aber ... Dude, du hast ihr Absinth gegeben?«, fragte er entgeistert. Offensichtlich hatte er die Flasche entdeckt. »Was für ein beschissenes Unfallpräventionssystem bist du?«

»Ich hab doch gesagt, der Titel gefällt mir nicht«, beschwerte sich

Marlow. »Und ich hab Stella gewarnt, aber sie hat nicht auf mich gehört. Das war wie in der dritten Klasse, als ich ihr gesagt habe, sie soll sich am Klettergerüst festhalten – kurz bevor sie gefallen ist.«

»Ich kann euch hören, das wisst ihr, oder? Und ich hab mir nichts gebrochen«, verteidigte ich mich und ließ Andy los. »Aber ... Scheiße. Ich habe schon seit Ewigkeiten nicht mehr freihändig auf einem Klettergerüst gestanden. Es ist, wie Bryan sagt: Ich bin nicht mehr aufregend.« Was, wenn viel mehr Wahrheit in seinen Worten steckte, als ich mir eingestehen wollte?

»Das hat der Pfosten behauptet?« Andys Stimme überschlug sich.

»Er ist kein Pfosten.« Ich rang die Hände. »Er ... er liebt nur einfach nicht mehr, wer ich bin.«

Und jetzt weinte ich doch. Denn manchmal war selbst mein Wille nicht stark genug, um gegen die Tränen anzukommen.

»Hey, hey, hey.« Andy hockte sich neben mich, während Marlow auf meine andere Seite kam, bis sie einen Käfig aus Armen um mich legten.

»Oh, Stella, ich hasse es, dich so zu sehen.« Marlow tätschelte meinen Kopf. »Und ich hasse Bryan dafür, dass er schuld daran ist.«

»Er hat das Recht, nicht mehr mit mir zusammen sein zu wollen«, sagte ich heiser und tastete nach der Flasche Absinth. Andy war schneller. Er entwand sie meinem Griff und stellte sie ganz oben auf eines von Marlows Bücherregalen, damit ich sie nicht mehr erreichen konnte.

»Er ist deine Tränen nicht wert. Er hat die letzten Monate ohnehin schon nur für sich und seine dummen Ziele gelebt«, meinte Andy. »Du wirst Bryan vergessen, Stella ...«

»Aber ich will ihn nicht *vergessen*.« Ich presste die Handballen auf meine Augen. Ich hasste dieses Wort! »Ich will ihn einfach nur zurück. Ich will, dass es ist wie vorher. Ich will mich sicher fühlen. Ich

will ...« ... *meine Eltern nicht schon wieder enttäuschen. Kein weiteres Stück mehr von ihnen verlieren.*

Ich sah sie nicht, doch ich war mir fast sicher, dass Marlow und Andy einen schockierten Blick tauschten. Es wunderte mich nicht. Ich war für die Regenbogensticker auf meinen Nägeln bekannt, nicht für meine Wutausbrüche. Der Einzige, der nie überrascht darüber schien, dass ich laut wurde oder mich aufregte, war witzigerweise Rowan.

Ich war fast froh, als mein Handy in diesem Moment klingelte und mir Ablenkung bot. Hastig kramte ich in meiner Handtasche danach und ließ es enttäuscht sinken, als der Name meiner Schwester, nicht etwa *Bryan*, aufleuchtete.

»Hey, Luna«, meldete ich mich – und jaja, wir hießen Luna und Stella. Erwähnte ich, dass meine Mutter astrologiebegeistert war? Ich würde ja drüber lachen, wenn ich nicht so unglücklich wäre.

»Ihr habt euch getrennt?«, begrüßte sie mich. »Und das muss ich von Olivia erfahren anstelle von dir?«

Fuck. Olivia war die Verlobte meiner Schwester – und die Schwester von Bryan. Diese Stadt war zu klein! Morgen früh würden es *alle* wissen, oder? Ich würde nichts als mitleidige Blicke und Schultertätschler bekommen! »Wir haben uns nicht getrennt, wir machen eine Beziehungspause.«

»Da hab ich anderes gehört. Och, Stella, ich weiß, du ziehst Dinge gern nur zur Hälfte durch, und ich kann über die abgebrochenen Ausbildungen und dein hingeworfenes Studium hinwegsehen, aber ... du kannst nicht immer aufgeben, wenn es schwierig wird! Warum also machst du deine Beziehung kaputt?«

»*Ich?*« Wütend ballte ich die Fäuste. »Ich hab gar nichts gemacht. Bryan hat sich getrennt, weil eine fremde Frau aus dem Internet es ihm geraten hat!«

Stille, dann: »Scheiße, echt?«

»Ja!«

»O nein. Tut mir leid. Jetzt bin ich wie eine Bitch rübergekommen.«

Nun, ich liebte Luna nicht wegen ihres Einfühlungsvermögens – sondern weil sie immer für mich kämpfte, wenn ich sie um Unterstützung bat.

»Wer ist diese Frau? Soll ich sie verhaften?«

Ich lächelte müde. »Ich weiß nicht.«

»Oh. Solltest du nicht herausfinden, wer sie ist – und ihr einfach erklären, dass sie keine Ahnung hat? Ihr seid das Traumpaar schlechthin. Das haben Mom und Dad auch immer gesagt! Außerdem seid ihr Trauzeugen und Brautjungfer bei unserer Hochzeit, und ich weiß, ich hab gesagt, ich will keine Hilfe bei der Vorbereitung, du und deine romantischen, süßen Vorstellungen eines Junggesellenabschieds und einer Trauung würden mich in den Wahnsinn treiben, aber ... wenn ihr euch hasst ...«

Eine heiße Nadel stach in meine Brust und zeichnete Kreise in mein Herz. Traumpaar. Wir waren ein Traumpaar ...

»Wir hassen uns nicht. Wir ... Es wird deine Hochzeit nicht beeinträchtigen. Vermutlich ist es auch nur eine kurze Phase, weil ...« Ich kniff die Augen zusammen. »Ach, ich weiß auch nicht. Er hat mich darum gebeten auszuziehen, Luna.«

»Nein, hat er nicht.«

Ich schluckte. »Doch.«

»Was ist los mit dem Kerl?«, fragte sie perplex. »Oh, Stella ... sorry, dass ich dich angefahren habe. Du musst fix und fertig sein. Aber mach dir keine Sorgen, du kannst ruhig bei uns schlafen, ja? Wir haben die große Couch. Komm einfach vorbei, wir reden darüber, wir finden eine Lösung, wir ...«

»Nein danke. Ich bin bei Marlow, ich liebe Olivia, aber sie ist immer noch seine Schwester ...«

»Versteh ich. Aber wenn sich irgendwas ändert ... ich bin da, das weißt du, oder?«

»Danke, Luna«, wisperte ich und legte auf.

Es wäre die logische Lösung gewesen, bei ihr und Olivia unterzukommen. Aber ich wollte nicht bei meiner Schwester schlafen. Ich liebte Luna. Sie konnte sehr direkt sein und besaß das Feingefühl einer Axt, aber seit dem Tod unserer Eltern war sie neben Bryan mein Anker gewesen. Sie hatte mir geholfen, zurück in die Stadt zu ziehen, als ich das College hingeschmissen hatte. Sie hatte mir den Job als Hundesitterin besorgt. Sie hatte mich nach der Beerdigung tagelang an ihrer Schulter weinen lassen, obwohl sie selbst völlig durcheinander gewesen war und sie den Trost von uns beiden mehr verdient gehabt hätte.

Abgesehen davon, dass Olivia mich an Bryan erinnerte, sah ihre Wohnung zurzeit aus wie ein Hochzeitskatalog. Luna nahm ihre Hochzeit ernster als ich ... nun, alles jemals, und sie kannte kein anderes Thema. Sie lehnte jede Hilfe ab, war der absolute Kontrollfreak – und dabei lächerlich glücklich. Und sie hatte es verdient. Ich würde sie nur runterziehen. Das wollte ich nicht. Sie würde mich bemuttern, mir tausend Tipps geben ...

Ich hielt inne und ließ das Handy sinken. Moment. Da war etwas hängen geblieben, was sie gesagt hatte: *Solltest du nicht herausfinden, wer sie ist – und ihr einfach erklären, dass sie keine Ahnung hat?* Mein Herzschlag beschleunigte sich, und mit offenem Mund sah ich zu Andy und Marlow, die so taten, als hätten sie nicht aufmerksam gelauscht. »Ich weiß, was ich tun muss«, hauchte ich. »Ich hab die Lösung.« Wenn Dr. Love Bryan dazu bringen konnte, unsere Beziehung aufzugeben ... dann konnte sie ihn auch dazu *überreden*, stattdessen mit mir an ihr zu arbeiten.

»Einbruch und Diebstahl kann nie die Lösung sein«, zischte Marlow eine halbe Stunde später ängstlich und blickte nervös über die Schulter. »Das hier ist dumm, Stella! Dumm, dumm. Und eine Straftat noch dazu.«

»Wir stehlen nichts – und ich hab ’nen Schlüssel, Bernie hat ihn mir anvertraut, es ist also nicht wirklich Einbruch.«

»Nun, Bernie setzt sein Vertrauen offenbar in die falschen Leute. Und du willst die Daten von Dr. Love mitgehen lassen! Das ist nicht erlaubt.«

»Dr. Love hat mir Bryan gestohlen, da ist es nur fair, mir im Gegenzug ihre Telefonnummer und Adresse zu besorgen.« Ich nestelte weiter am Schloss herum. Ich hatte Schwierigkeiten damit, das Schlüsselloch der Eingangstür der *Gazette* zu treffen. Auf dem Weg hatte ich die Flasche Makgeolli getrunken. Der Reiswein war so unfassbar lecker und so viel angenehmer als der Absinth. Klar, meine Sicht war leicht verschleiert und mir schwindelte, ein Gutes hatte der Alkohol allerdings: Er flüsterte mir ziemlich überzeugend ein, dass das hier eine brillante Idee war! Dr. Love hatte mein Leben zerstört, Dr. Love konnte es wieder richten. So einfach war das. Und die Stimme des Alkohols war lauter als die von Marlow.

»Leute, wenn wir erwischt werden ...«, jammerte sie.

»Ach, deine Eltern sind Polizisten, sie regeln das bestimmt für uns«, sagte Andy. »Und gib mir das, Dude. Das ist ja traurig mitanzusehen.« Er entwand mir die Schlüssel und öffnete innerhalb weniger Sekunden die Tür.

»O nein, kommt schon!« Marlow zog an Andys Arm. »Ich fühl mich nicht wohl. Lasst uns morgen einfach nach der Adresse fragen ...«

Ich schlüpfte an ihr vorbei ins Großraumbüro. Heute Abend wollte ich einfach etwas leichtsinnig und übermütig sein. Aufregend. Die

Person, in die sich Bryan verliebt hatte. Denn dann würde er sich vielleicht auf ein Neues in mich verlieben!

Meine Gedanken waren traurig und falsch, das wusste ich, noch während ich sie dachte, aber latente Verzweiflung und Angst, dass mein ganzes Leben auseinanderbröckeln würde, wenn Bryan es nicht zusammenhielt, krochen wie Maden über meine Haut.

Ich wollte keine weitere Person verlieren. Ich konnte es nicht. Also musste ich Dr. Love finden und dazu bringen, ihre Worte zurückzunehmen oder mir anderweitig zu helfen! Die Lösung lag so klar vor mir auf der Hand wie ... nun, zurzeit nichts anderes. Denn heilige Mutter Gottes, war mir schummrig. Mein Magen rumorte, und der Alkohol füllte meinen Kopf mit Watte. Aber solange ich noch gerade gehen konnte ...

Ich stieß hart mit dem Schienbein gegen einen Mülleimer. »Autsch, verdammter«, fluchte ich leise.

»Oh, Stella, du bist wirklich nicht mehr dazu in der Lage, gute Entscheidungen zu treffen.« Marlow klang unnatürlich hoch. »Lass uns gehen ...«

»Ich bin nüchtern und hab Spaß«, unterbrach Andy sie. »Also leg deinen Job als professionelle Spielverderberin für heute ab, Marlow. Lass Stella ein wenig verrückt sein.«

Hm, das war merkwürdig. Ich fühlte mich gar nicht verrückt. Eher so vernünftig wie lang nicht mehr!

Ich kniff die Augen zusammen und schaute mich um. Die Räume der *Gazette* sahen im Dunkeln noch kleiner aus – und die Tür von Bernie noch bedrohlicher. Doch ich wusste, dass die Kontaktdaten von Dr. Love irgendwo dort versteckt sein mussten! Bernie war old-school, er besaß noch immer einen Schrank voller Akten, gefüllt mit Papieren, die zu digitalisieren er sich aus Datenschutzgründen weigerte. Falls die *Gazette* mal Opfer eines Hackerangriffs wurde. Dabei

war es sehr viel wahrscheinlicher, dass er mit Zigarette zwischen den Fingern auf seinem Chefsessel einschief und das ganze Haus abfackelte – inklusive wichtigem Papierkram.

Ich zückte meine Handytaschenlampe und wollte eigentlich schnurstracks zum Büro gehen, hatte dann aber eine spontane Eingebung. Also machte ich einen Schlenker zu Rowans Platz, stellte seinen Bürostuhl niedriger – nur ein paar Zentimeter, aber er würde sich den ganzen Morgen über fragen, was nicht stimmte! –, versteckte seinen Locher in der Yuccapalme neben seinem Platz und brach dann jede einzelne Spitze der vier ordentlich nebeneinander aufgereihten Bleistifte ab, die vor seiner Tastatur lagen. Ich musste mir wirklich merken, dass ich unter Alkoholeinfluss eine Menge brillanter Ideen hatte! Erst dann huschte ich, zufrieden mit meiner Arbeit, zu Bernies Tür, die er dankenswerterweise nie abschloss.

Marlow faselte irgendetwas davon, dass sie Wache stehen würden, Andy folgte mir mit einem Grinsen und zog wortlos Schubladen auf.

»Psssst, nicht so laut«, rief ich laut.

Oje, ich war wirklich betrunken.

Andy lachte leise. »Schrei nicht und such!«

»Aye, aye.« Ich salutierte und nahm mir das Regal vor. Wahllos zog ich Akten und Ordner heraus, die meisten waren mit alten Ausgaben der *Sunset Gazette* oder irgendwelchen Excel-Tabellen gefüllt, in denen ich sehr viele beunruhigend rote Zahlen fand. Die Zeitungsin-
dustrie starb aus, das wussten wir alle, doch ich hatte gehofft, dass die *Sunset Gazette* von einem schnellen Tod verschont blieb.

Egal, nicht der Grund, aus dem ich hier war.

Ich stopfte die Dokumente wieder zurück, zog den nächsten Ordner hervor ... Personalakten. Nice. Kurzerhand legte ich den wuchtigen Hefter auf Bernies Schreibtisch und blätterte über fremde Namen hinweg, suchte nach Dr. Love – blieb aber an mir selbst hängen.

*Er: Top-Journalist.
Sie: Horoskop-Schreiberin.
Eine Zeitungsredaktion,
in der die Funken fliegen.*

Stella hasst nur drei Dinge: Kapern, Alleinsein ... und Rowan. Den nervtötend miesepetrigen und zugleich viel zu attraktiven Journalisten mit Großstadtallüren – und ihren Kollegen bei der Lokalzeitung von Sunset Cove, für die sie die Horoskope schreibt. Wie ihre eigene Zukunft aussehen soll, weiß Stella eigentlich ganz genau: glücklich mit ihrem Langzeitfreund Bryan. Doch dann legt der völlig überraschend eine Beziehungspause ein. Und das nur wegen eines Ratschlags von Dr. Love, der anonymen Liebeskolumne der Zeitung! Zu allem Übel findet Stella heraus, dass sich hinter Dr. Love niemand anders verbirgt als Rowan. Kurzerhand ringt sie ihm ein Versprechen ab: Sie behält seine Identität für sich, aber nur, wenn er ihr hilft, Bryan zurückzugewinnen. Doch vielleicht haben die Sterne andere Pläne ...

Band 1 der humorvollen New-Adult-Dilogie

58695 • 5 4 3 2 1



9 783473 586950